Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger“ Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 62. | Sonnabend, den 5. August 1933. | 82. Jahrgang.

Die Apostel des Elends.

Kurz nach der Ueberwindung der mörderischen Inflation erschien in Deutschland ein Buch des Münchener Philosophen Oswald Spengler mit dem Titel **„Der Untergang des Abendlandes.“** Dieses Werk erlebte eine ganz selten große Verbreitung in jenen Schichten des deutschen Mittelstandes, die so gut wie ausgeplündert, sich mit der nackten Existenz aus dem Millionenrausch der Inflation gerettet hatten. Das Buch hatte das seltsame Schicksal, das sonst deutsche Bücher nicht haben, daß es seinem Verfasser noch zu Lebzeiten großen Ruhm und große Tantiemen einbrachte. Die Forscher einer kommenden Zeit aber werden, wenn sie einmal an die Vivesektion unser heutigen Zeit herangehen, den Untergangsphilosophen und sein Werk schon deshalb nicht missen wollen, weil an diesem Studiumsobjekt sich sehr handgreiflich wird demonstrieren lassen, wie leicht es ist, einer wirtschaftlich verelendeten Volksschicht — aus der sich sonst die Blüte der Intelligenz rekrutiert — den Blick für das Wesentliche und überhaupt das Vermögen zur wissenschaftlichen Erkenntnis zu verschleiern und zu nehmen. „Der Untergang des Abendlandes“ hat mitgeholfen jenen Boden zu bestellen, auf dem eine gläubige Mystik gedeihen konnte, auf der dann Demagogen, die ihre Vorgänger im Altertum und Mittelalter weit in den Schatten stellen, dem kopflos gewordenen Volke einen Schein von Größe und von Messiassendung vortäuschen konnten. In unserem Zeitalter des strengen Soll und Haben sind selbst Ausgaben, die auf die Unkosten der Zuwendungen für philosophische Fakultäten abgeschrieben werden, nur in den Steuererklärungen auf dem Verlustkonto vorzufinden.

Wir leben, wie es oft verkündet wird, in einer Zeit nie geahnten technischen Fortschritts; wir rühmen uns glänzender Geister, sind stolz auf den Stand der Wissenschaften, die uns fähig machen, das X vom U zu unterscheiden und: — die Apostel der Irrlehren haben noch nie bessere Tage gesehen. Es ist gewiß ein schwacher Trost, daß es der Menschheit in früheren Zeiten nicht anders ging und daß es nach uns auch nicht anders sein wird. In Albury in der Grafschaft Surrey lebte im Jahre 1798 der **Pfarrer Robert Malthus**, von dem die Welt wohl nie eine Notiz genommen hätte, wenn ihn nicht die Lehren der französischen Revolution aus seinem seelischen Gleichgewicht gebracht hätten. Was von Frankreich über den Kanal kam, stellte die gewohnte Denkungsweise auf den Kopf. Die respektable Bürgerbewegung gegen den Despotismus schien in eine respektlose Proletenbewegung gegen alle Besitzenden ausarten zu wollen. Ein Mann namens Marat predigte, daß man die **Adelsaristokratie** nicht besiegt habe, um der **Geldaristokratie** zu fronen. Das Schlimme war, daß solche Lehren auch in England anfingen die Gemüter zu beschäftigen, daß sich gar schon Parteien bildeten, daß die gewohnte Ruhe gestört wurde. Der Pfarrer Malthus gar, der es doch aus der Bibel wußte, daß die bedauerliche Armut schon seit Adams Sündenfall die Menschheit wie ein Fluch belastet, fühlte sich bewogen und um sein eigenes Gewissen zu beruhigen, die Unabwendbarkeit von Hunger und Elend mathematisch zu beweisen und sogar ein Gesetz daraus zu machen, das den Studenten heut noch als großes wissenschaftliches Phaenomen gelehrt wird. Also der Pfarrer Robert Malthus fand den Stein der Weisen und verkündete: **Der Mensch vermehrt sich schneller als seine Unterhaltungsmittel!** Von Zeit zu Zeit korrigieren Seuchen und Kriege das Mißverhältnis, aber das schafft nur vorübergehend Luft. Dann beginnt die Wirkung des Gesetzes aufs neue: es ist ein Fluch, der der Menschheit zu tragen auferlegt ist. Folglich gibt es daran nichts zu ändern. Mit Worten, die unser heutigen Terminologie angepaßt sind, sagt dasselbe der Münchener Philosoph Oswald Spengler.

Es gehört nun einmal zu den Eigentümlichkeiten unserer und auch der vergangenen Zeiten, daß der Pfarrer Malthus und der Philosoph Spengler sehr schnell Verleger fanden, die das Gesetz und die Philosophie in unzähligen Bänden verbreiteten und siehe da — —: **135 Jahre nach Malthus ist die Menschheit immer noch nicht verhungert** und wird sich auch noch 135 Jahre nach Spengler der besten Gesundheit erfreuen, auch wird es so bleiben, daß Pfarrer und Philosophen, die einen Unsinn aushecken, immer gedruckt werden und Menschen, die gegen die Sünden wider den heiligen Geist aufstehen als Phantasten gescholten werden.

Denn was ist seit dem das Gesetz des Pfarrers Malthus das Licht erblickte gegeschehen? **Die Erde, die zur Zeit Napoleons nur von annähernd 700 Millionen Menschen bewohnt war, beherbergt heut schon nahezu zwei Milliarden. Und die Nahrungsmittelproduktion hielt mit diesem Tempo nicht nur Schritt, sondern schlug es noch triumphal.** Im Jahre 1891 berech-

Der grobe Mann.

„Vergeuden Sie Ihre Zeit nicht an diesen pseudonietzscheanischen Unsinn „Nordische Rasse.“ Ein Ding namens „Nordische Rasse“ gibt es nicht, und in kurzer Zeit wird es nicht einmal mehr ein Ding namens Rasse in der Welt geben, — ausgenommen die Rasse der Windhunde, die dem elektrischen Hasen nachläuft. Ueberlassen Sie das alles romantischen und unwissenden Amerikanern, die zufällig, wie ich selbst, blond und sechs Fuß groß sind.“

(Aus einem Briefe G. B. Shaw's).

Politische Uebersicht.

Dr. Schacht sagt seine Meinung.

Berlin. Reichsbankpräsident Dr. Schacht sprach im Radio nach den Vereinigten Staaten über die Weltwirtschaftskonferenz. Seine Ausführungen gipfelten in einem Appell an den **gesunden Menschenverstand,** um der bestehenden Schwierigkeiten Herr zu werden. Er halte die **Währungsverschlechterung (?) für kein geeignetes Mittel** zu einer Lösung. (Präsident Roosevelts Meinung ist die, daß die Bestrebungen die Stabilisierung der Währung in den Mittelpunkt zu stellen, einen **eigenartigen Mangel an Urteilsfähigkeit** beweise. D. Red.) Bei der Arbeitslosigkeit handele es sich darum, daß den ärmeren Ständen durch **höhere Besteuerung der Wohlhabenden** Arbeit verschafft werden müsse. Die hieraus gewonnenen Gelder würden für Ausführung öffentlicher Arbeiten allgemeinen Nutzens (?) verwandt. (Unbestritten, daß der Wohlhabende mehr Steuern als der Arme zahlen muß. Nur wird **durch Abgaben vom Einkommen für Arbeitsbeschaffung kein neues Einkommen geschaffen.** Und darauf kommt es doch an!!! D. Red.) Abschließend betonte Dr. Schacht, daß Deutschland genug von Theorien und schönen Empfehlungen habe, vielmehr den Tatsachen ins Auge sehen und direkt handeln und verhandeln werde. (Es scheint, daß nach dieser Rundfunkrede Dr. Schachts die Amerikaner ihr Urteil über „den eigenartigen Mangel an Urteilsfähigkeit“ kaum revidieren werden. D. Red.)

Die Arbeitsschlacht und der Unternehmer.

Washington. Am Dienstag ist der „Blanket Code“ in Kraft getreten, jener Normenvertrag über Arbeitszeit, Löhne und Preise, den Roosevelt mit jedem Unternehmer seines Landes schließt. Der Vertrag ist den Unternehmern mit der Post zugestellt worden und hat folgenden Wortlaut:

„An jeden Unternehmer. Der Vertrag ist ein Teil des großen nationalen Planes, der **die Erhöhung der Löhne, die Vermehrung der Arbeitsplätze, das Wachstum der Kaufkraft und die Rückkehr der Prosperität** zum Ziele hat. Dieser Plan hängt völlig davon ab, ob die gesamte Unternehmerschaft bereit ist, mitzuarbeiten. Aus diesem Grunde fordere ich Sie auf, sich anzuschließen und in ihrer Eigenschaft als Unternehmer diesen Kontrakt zu unterzeichnen. Sollte das allgemeine Abkommen Unternehmergruppen nicht zusagen, so können diese, allerdings in kürzester Frist, einen anderen Vertrag einreichen.

Gez. Franklin D. Roosevelt.“

Die amerikanische Kampagne.

Washington. Präsident Roosevelt hat mit seinen Ratgebern 600 Persönlichkeiten ausgewählt, die **Staats- und Bezirksräte** bilden sollen, deren Zweck es sein wird, über den Fortgang der Rooseveltkampagne für die Sanierung des wirtschaftlichen Lebens zu wachen, diese zu unterstützen und darauf zu achten, daß die Arbeitgeber ihre Verpflichtungen einhalten. **Man schätzt die Zahl der Arbeitgeber, die den neuen Code** (verkürzte Arbeitszeit und höhere Löhne) **angenommen haben, auf 70000.**

Die Amerikaner machen mit.

New York. Das Schatzamt hat die Zeichnungslisten für die beiden Anleihe-Emssionen geschlossen und gibt bekannt, daß die **langfristige Halbmilliarden-Anleihe sechsmal überzeichnet** und die **kurzfristige Anleihe viermal überzeichnet** sei. Die Regierung bezeichnet dieses Ergebnis als den **besten Beweis des öffentlichen Vertrauens zu ihrer Politik.**

Auch die Industrie schwenkt ein.

Washington. Die Verwaltung des nationalen Aufbaues (national recovery administration) hat an die **Filmindustrie** das Ersuchen gerichtet, ihre Unstimmigkeiten zu schlichten und sich dem neuen Arbeitscode zu unterwerfen. Die **Funk- und Kunstseidenindustrieen,** die insgesamt eine Viertelmillion Arbeiter und Angestellten beschäftigen, werden auf Grund der Neuordnung weiteren 40000 Personen Arbeit geben.

nete der englische Geograph Ravenstein, daß das **anbaufähige Land des Erdballes ausreiche, um eine Menschheit von 6 Milliarden zu ernähren.** Ein Berliner Statistiker, von Fircks, korrigierte wenige Jahre später diese Schätzung; er errechnete einen Nahrungsspielraum für 8 bis 9 Milliarden Menschen.

Aber Franz Oppenheimer, der Frankfurter Soziologe, der heftigste Kämpfer gegen Malthus, berechnete auf der Basis derselben geographischen Annahme, daß bis zu 225 Milliarden Menschen ernährt werden könnten. Dazu wäre es erforderlich, daß man die Methoden anwendet, die schon unser heutigen Wissenschaft bekannt sind, obwohl wir noch keinen Gebrauch davon machen, weil sie unnötig und deshalb zu teuer sind. Selbst wenn die Wissenschaft nie weiter komme, als sie heut ist, drohe auf Tausende von Jahren keine Versorgungskalamität: Kargheit der Natur werde in absehbarer Zeit ebensowenig wie in vergangener am Hunger schuld sein. Und Zahlen sprechen:

in Deutschland wurde vor dem Kriege doppelt soviel Weizen und Roggen geerntet wie in den Jahren der Reichsgründung; der Bevölkerungszuwachs dagegen betrug in derselben Zeit 65%. Von 1815 bis 1913 verdreifachte Frankreich seine Weizenernte und seine Bevölkerung wuchs um 35% an. Im halben Jahrhundert vor dem Weltkriege verfünffachte Amerika seine Weizenernte, verzwanzigfachte es seinen Gerstenertrag und das Wachstum der Bevölkerung in derselben Zeit betrug 300%. Das Gesamtergebnis war überall, daß in keinem Lande von Bedeutung die Menschen weniger zu essen hatten als zuvor, in vielen Ländern wurde ganz im Gegenteil viel mehr und viel besser gegessen als früher.

Es hieße „Eulen nach Athen tragen", wollten wir hier noch die Beispiele der industriellen Produktion in Parenthese heranziehen. Um aber den Wirrwar des Denkens vollends zu machen, gefällt man sich darin von industrieller Ueberproduktion zu sprechen und in einem Atemzuge zu behaupten, daß wir zuviel Menschen auf der Welt haben. Wenn man schon das beispiellose Tempo der Bevölkerungszunahme für etwas verantwortlich machen will, dann nicht für den Nahrungsmittelspielraum und die sogenannte Ueberproduktion, sondern für den Mangel an Anpassungsfähigkeit der Regierenden und Wirtschaftenden dem Problem der Arbeitsteilung beizukommen. Immer komplizierter ist der Mechanismus geworden, der einen Arbeiter im Norden Kanadas für den Bedarf eines Menschen in Südaustralien einspannt, denn zwischen beiden türmt sich ein Apparat von siebzig Zwischengliedern auf, die sich nicht kennen und nichts voneinander wissen. Je mehr und feingliedriger dieser Mechanismus wird, um so größer muß in Anschlag gesetzt werden, was der Physiker den Reibungsverlust nennt. An jedem dieser Zwischenglieder entsteht eine kleine Unstimmigkeit. Arbeitseinsatz, Kapitalkraft und Bedarf haken nicht genau ineinander, und das Ergebnis ist, daß arbeitsbereite Menschen nicht arbeiten, und verbrauchswillige Menschen nicht verbrauchen können. Bei dem Beharrungsvermögen, das viele Menschen auszeichnet und weil das Umdenken so viel Unbequemlichkeit macht, kommt dann der Pfarrer Malthus und ein Philosoph Spengler einher, wie jemand, der einem aus einer argen Klemme hilft und das unruhige Gewissen einschläfert. Bis dann eines Tages das böse Erwachen da ist: die im Laufe der Elendsjahre aufgespeicherte soziale Spannung entladet sich revolutionär und neue Menschen springen über die alten Fetische sozialer und wirtschaftlicher Institutionen hinweg.

Das Land ist glücklich zu preisen, das an verantwortlicher Stelle Männer stehen hat, die es im Angesicht ihrer Verantwortung nicht verantworten wollen, daß der nun schon über das Höchstmaß überspannte Kessel explodiert. Diese Männer sind aber nicht in Europa zu finden. In Amerika haben sie alle Ventile der heißgelaufenen Wirtschaftsmaschinerie gezogen und suchen mit aufgekrempelten Aermeln nach den Defekten im Triebwerk; sie ölen und reparieren, wechseln Achsen und Schrauben aus und wollen nicht eher ruhen, bis ihre Maschine wieder ruhig läuft. Bei uns in Europa kracht's in allen Gangarten, die Achsen laufen heiß, alle Schrauben sind locker und der Manometerzeiger nähert sich bedenklich dem roten Strich, der einmal die Explosion bringen muß. Die Ingenieure aber stehen dabei mit den Händen in den Hosentaschen. Wohl zieht hier und da mal einer eine Schraube an und wenn seine Schicht um ist, dann philosophiert er vom „Untergang des Abendlandes." Versteht man nun, daß die Amerikaner den Münchener Philosophen Oswald Spengler schon lange ins Irrenhaus gesteckt hätten? Was aber kann aus München noch Gutes kommen? — „O heiliger Geist kehr bei uns ein!"

„Zahlen" wird groß geschrieben.

Washington. Präsident Roosevelt wird die Schuldnerstaaten benachrichtigen, daß die amerikanische Regierung im Dezember die Rückzahlung der fälligen Schulden in gleicher Höhe wie im Juni erwartet. Eine **Neuregelung komme vor der völligen Auswirkung des Wiederaufbauprogramms** und der Festigung des Rohstoffgrogramms **nicht in Betracht.**

Zuviel versprochen.

Rechlinghausen. In einer nationalsozialistischen Versammlung sprach Reichsstatthalter Dr. Meyer über die wirtschaftlichen und politischen Aufgaben der nächsten Zeit: Immer wieder fordert man in unseren Kreisen die **Schließung der Warenhäuser.** Wir haben in diesem Punkt alles erreicht, was wir überhaupt erreichen konnten. **Diejenigen, die jetzt wieder zur Schließung der Warenhäuser drängen, sollen uns sagen, (!?) wo die 500 000 Arbeiter und Angestellten dieser Betriebe untergebracht werden können. Dann schließen wir sofort die Warenhäuser.**

Die „freiwilligen" Spenden.

Berlin. Im Reichsgesetzblatt werden die Durchführungsbestimmungen zum **Arbeitsspendengesetz** veröffentlicht. Die Lohnsteuer ist von dem nach Abzug der Spende verbleibenden Restbetrag zu berechnen. Bürgersteuer, Ehestandshilfe und Arbeitslosenhilfe ermäßigen sich durch die Arbeitsspende nicht. In den Schlußbestimmungen wird gesagt, daß Werte, die als **freiwillige Spenden** hingegeben worden sind, **nicht zurückgefordert werden können.** (Eine eigenartige Verklausultierung für direkte Abgaben. Bei uns in Polen nennt man diese „freiwilligen Spenden" gesetzliche Abgaben für den Arbeitslosenfonds. D. Red.)

? ! ?

Frankfurt a. M. Das seiner Zeit von der politischen Polizei beschlagnahmte **Institut für Sozialforschung** in Frankfurt a. M. ist durch Verfügung des Geheimen Staatspolizeiamts Berlin zugunsten des Freistaates Preußen eingezogen worden, da das Institut staatsfeindliche Bestrebungen gefördert hat.

„Wahrheitswidrig und irreführend."

Breslau. Der Regierungspräsident in Breslau hat die „Breslauer Neuesten Nachrichten" wegen „wahrheitswidriger, unvollständiger und infolgedessen irreführender Berichterstattung" über die Rede des Oberpräsidenten anläßlich

---

Heimgefunden.

Roman von M. Blank-Eismann.
(73. Fortsetzung.)

Wie lange noch sollte er darauf warten? Wie lange noch?

Mechanisch griff er nach der Schreibmappe, die auf dem Tisch lag. Mechanisch öffnete er sie und beugte sich dann aufmerksam vor, als er einen eng beschriebenen Briefbogen darin vorfand. Er erkannte sofort, daß dieser Brief von Rosis Mutter geschrieben war.

Lächelnd überflog er die Zeilen und las die Berichte über das Leben im Hause Helling.

Doch plötzlich zuckte er erschrocken zusammen und starrte wie gebannt auf die Zeilen. Erregt las er mit halblauter Stimme:

„—Paul Frommhold kann kaum Deine Heimkehr erwarten, Rosi, und spricht nur noch von der Verlobung und baldigen Hochzeit — Du hast ihm ja versprochen, seine Braut zu werden, wenn Du aus Köln zurückkommst und Brigittas Schuld getilgt ist. Bald ist nun die Zeit erfüllt und wir werden wieder eine Braut im Hause haben. Ich hoffe mit aller Zuversicht, daß Dir ein echtes Glück beschieden sein wird, denn Paul Frommhold ist ein braver und tüchtiger Mann und er hat Dich von Herzen lieb, Rosi —"

Mehr vermochte Herward Malten nicht zu lesen.

Er knüllte den Brief in seinen Händen zusammen, lehnte sich in den Sessel zurück und schloß die Augen.

Ein bitteres Lächeln flog dabei um seinen Mund.

Rosi die Braut eines anderen.
Nun war alles vorbei, alles!

22.

Zwei Jahre waren vergangen.

Rosi Helling erschienen sie wie ein schwerer Traum. Oft glaubte sie, daß sie eine Fremde sei, die durch das Elternhaus ging. Sie erfüllte ihre Pflichten wie bisher. Sie half der Mutter in dem kleinen Haushalt und war oft bis spät in die Nacht hinein in dem Büro ihres Vaters tätig.

Als sie damals unerwartet aus Köln heimkehrte, herrschte große Freude bei den Ihren und Paul Frommholds Augen leuchteten auf.

Aber sie wich angstvoll jedem Alleinsein mit ihm aus.

Sie fürchtete sich vor dem Augenblick, da er wieder die entscheidende Frage an sie richten würde.

Was sollte sie ihm antworten?

Manchmal war sie nahe daran, in seine Arme zu flüchten, um in der Ehe mit ihm zu vergessen, daß ihr Herz in Sehnsucht nach einem andern schrie.

Doch als Paul Frommhold dann seinen Antrag erneuerte, da schickte sie ihn fort. Sie konnte seine Frau nicht werden, denn es wäre ihr wie ein Betrug an diesem braven, ehrlichen Mann erschienen, ihm ihr Jawort zu geben, ohne ihm ihr Herz schenken zu können.

Paul Frommhold verließ bald darauf das Haus Helling und kaufte sich in der Mark ein eigenes Geschäft.

Still und ruhig ging das Leben seinen gewohnten Gang.

Unermüdlich erfüllte Rosi ihre Pflichten, freilich ohne innere Anteilnahme, ohne jede Freude.

Tag reihte sich an Tag, sie wurden zu Wochen — zu Monaten —.

Und im Hause Helling hörten sie nichts von Brigitta — nichts von Herward Malten —.

Nur aus Frau Monika Hillebrands Briefen erfuhr Rosi, daß Herward Malten ganz in seiner Arbeit aufging, daß er an keinen Gesellschaften teilnahm, seinen Klub nicht mehr besuchte und wie ein Einsiedler lebte.

Gleichzeitig hörte sie aber auch, daß er die Ehescheidung noch nicht eingeleitet hatte.

Rosi preßte die Lippen zusammen, als sie diese Nachricht las.

Gewaltsam drängte sie die Tränen zurück, aber sie rannen doch über ihre Wangen und tropften auf den Brief nieder.

Ihre Gedanken arbeiteten fieberhaft. Vielleicht wartete Herward Malten noch einmal auf die Heimkehr Brigittas. Vielleicht war er bereit, ihr alles zu verzeihen —.

Sie aber hatte seinen Fieberreden Glauben geschenkt — hing noch immer törichten Träumen nach —.

Und sie bemühte sich zu vergessen, wie er sie vielleicht längst vergessen hatte.

Doch manchmal vermochte sie die Stimme der Sehnsucht nicht zu betäuben. Dann nahm sie Herwards Bild aus einer verschlossenen Schatulle, die sie vor ihren Eltern versteckt hielt.

Dann schaute sie mit brennenden Augen in sein geliebtes Gesicht, dann hielt sie geheime Zwiesprache mit ihm.

Auch heute saß sie ganz versunken in dem kleinen Wohnzimmer und träumte vor sich hin. Die Eltern waren zu einer befreundeten Familie geladen, mit der man sich oft an Sonntagen zusammenfand. (F. f.)

des **8. Oberschlesiertages in Altheide** vom 1. August bis 3. August einschließlich verboten. (Was mag da nur Herr Brückner gesagt haben? D. Red.)

General Schleicher resigniert.

Paris. Der „Intransigeant" veröffentlicht eine Unterredung seines Sonderberichterstatters mit dem ehemaligen Reichskanzler General von Schleicher, der u. a. erklärte:

„Ich hatte zu viel Vertrauen und ein **anderer Fehler war, daß ich nicht an die Macht der Propaganda geglaubt habe.** Ich hatte nie Verständnis für Reklame. Meine Fehler sind Charakter- und Temperamentmängel. **Meine Zeit ist vorrüber und ich habe endgültig die Politik aufgegeben.** Ich habe noch viele Freunde, die mir treu geblieben sind". Auf die Frage, ob er die Absicht habe ins Ausland zu reisen, erwiderte Schleicher: „Ich denke nicht daran. Ich bin vollständig frei und es ist nicht der Augenblick, mein Vaterland zu verlassen."

Aus Pleß und Umgegend

Vom Magistrat. Beigeordneter Dr. Palka, der gegenwärtig den beurlaubten Bürgermeister vertritt, ist auf 8 Tage verreist und wird in der Zwischenzeit vom Ratsherrn Sliwinsky vertreten.

Pferde- und Rindviehmarkt. Der nächste Pferde- und Rindviehmarkt in Pleß findet am Mittwoch, den 9. d. Mts. statt.

Uebung der Pflichtfeuerwehr. Die nächste Uebung der Pflichtfeuerwehr findet am Montag, den 7. d. Mts. und zwar für die Pflichtigen mit den Anfangsbuchstaben A bis C statt.

Herr A und Frau B sind an der Reihe. Am Donnerstag, den 10. d. Mts. läuft die Frist für alle Verkehrskarteninhaber mit den Anfangsbuchstaben A und B zur Einreichung für die Prolongierung für das Jahr 1933 ab. Die Karten müssen im Polizeibüro des Magistrates abgegeben werden. Es wird diesmal streng darauf geachtet, daß die festgesetzten Fristen genau innegehalten werden.

Neues Bürogebäude des Bezirkskommandos. Am 1. September d. Js. bezieht das hiesige P.K.U.-Kommando das Gebäude des ehemaligen Mädchengymnasiums auf der früheren Teichstraße jetzt ul. Poniatowskiego.

Aufhebung der Seuchensperre. Die kürzlich über einige Genußmittelgeschäfte verhängte Sperre wegen der Typhusgefahr ist wieder aufgehoben worden.

Einer, der sich nicht fürchtet. Der Verband der Schützen hatte im November 1932 gegen den Pfarrer Pawletta in Kobier eine Klage angestrengt, weil der Pfarrer in einer Predigt schwere Angriffe gegen den Verband der Schützen und vor dem Eintritt in diese Organisation gewarnt haben soll. Schon bei der ersten Gerichtsverhandlung im Dezember 1932 wurde durch Zeugenaussagen festgestellt, daß Pfarrer Pawletta die ihm zur Last gelegten Aeußerungen nicht getan hat. Auf einen Einigungsvorschlag ging der Pfarrer nicht ein, um eine vollständige Rehabilitierung zu erzwingen. Nach mehreren Verhandlungen wurde nun Pfarrer Pawletta freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens hat der Schützenverband zu tragen.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Weitere Zertrümmerung der Kaufkraft.

Der Fürsorgeminister hat den Schiedsspruch des Sonderschlichtungsausschusses über den Abbau der Löhne in den polnisch-oberschlesischen Steinkohlenbergwerken und den Kokereien mit dem 1. August verbindlich erklärt. Die Lohnkürzung beträgt 6 bis 15 Prozent in den einzelnen Betrieben.

Anm. d. Red. Dem Schiedsspruch sind in Warschau Einigungsverhandlungen zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden vorausgegangen. Dabei haben die Gewerkschaftsvertreter den Lohnabbau abgelehnt mit der Begründung, daß **ohne Hebung der inneren Kaufkraft eine Ueberwindung der Wirtschaftskrise überhaupt nicht möglich ist.** Diese Stellungnahme dürfte sehr wesentlich beeinflußt sein von den Maßnahmen die jetzt in Amerika zur Bekämpfung der Krise eingeschlagen werden und tatsächlich der einzige nur gangbare Weg sind. Dadurch, daß die Arbeitervertreter das **volkswirtschaftliche** Moment, die **Hebung der inneren Kaufkraft** in den Vordergrund stellen, klafft der Gegensatz zum **betriebswirtschaftlichen Standpunkt** der Arbeitgeber auf. Die Arbeitgeber haben die Notwendigkeit der Lohnkürzung mit der Aufrechterhaltung des Exportes begründet. **Der Export** bringt heut im Gdingener Hafen **9.— zł pro Tonne, der Inlandspreis pro Tonne beträgt 33— zł,** d. h. also, **daß die polnische Volkswirtschaft bei jeder exportierten Tonne Kohlen 24.— zł verliert.** In der Bilanz des exportierenden Bergwerks allerdings wird der Deviseneingang aus dem Export wesentlich zur Aktivität beitragen. Nur wird die Volkswirtschaft auf die Dauer diese Diskrepanz nicht aushalten. **Kürzung der Löhne um 6 bis 15 Prozent bedeutet volkswirtschaftliche Kürzung des Nationaleinkommens um denselben Prozentsatz bei 72458 Bergarbeitern, also auch Kürzung des Umsatzes in Handel und Gewerbe um dieselbe Prozentzahl,** also weitere Zertrümmerung der Kaufkraft, die einmal zur Katastrophe führen muß.

Die Hebung der inneren Kaufkraft wird Hand in Hand gehen müssen mit der Erschließung des gesamten ostpolnischen Marktes für den Kohlenkonsum. Das steht aber noch in weitem Felde, da die **Bürokratisierung des Bergbaues** eine Erörternng dieses Problems genau so spanisch ansehen wird, wie einen böhmischen Berg.

Aus aller Welt.

Morgan besucht seine Kundschaft. J. Pierpont Morgan, der Chef der New-Yorker Bankhauses, ist in Southampton eingetroffen. Er wird in England und Schottland einen mehrwöchigen Ferienaufenthalt verbringen.

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Sonntag, den 6. August.

um 6½ Uhr stille hl. Messe,
um 7½ Uhr poln. Amt mit Segen.
9 Uhr deutsche Predigt u. Amt mit Segen für den Kathol. Frauenbund.
10½ Uhr poln. Predigt und Amt m. Segen

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 6. August.

7½ Uhr Polnischer Gottesdienst.
8½ Uhr: Deutsche Abendmahlsfeier.
10 Uhr Deutscher Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Sabbath, den 5. August.

10 Uhr Hauptandacht, Wochenabschnitt Woetchanan.
16 Uhr: Mincha im Gemeindehause.
20,30 Uhr: Sabbath-Ausgang.

Sonntag, den 6. August.

19,30 Uhr: Jahrzeitandacht.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Wolfgang Hubertus.

Die drei Weisen.

Skizzen aus der Plesser Vergangenheit.

(4. Fortsetzung.)

Der Rabbiner hatte dem Pastor einige Artigkeiten über seine letztens erschienene Schrift: „Gegen diejenigen, welche sagen, daß man auf den jetzigen Gymnasien die Jünglinge nicht Griechisch lehren soll", gesagt und pflichtete der vom Pastor dokumentierten Ansicht vollkommen bei. Ja, sagte der Pastor, auch das halte er für ein bedenkliches Zeichen der neuen Richtung, daß man die akademische Jugend den Disziplinen der alten Sprachen entwöhne und damit ein Element zur Erreichung wahrer Bildung nicht zu nutzen verstände. Der Rabbiner meinte, daß man den Ernst der gegenwärtigen Schule anerkennen müsse, mit dem sie das strenge Denken, in Sonderheit auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, betreibe; allein er halte den Pendelschlag nach dieser einen Seite für gefährlich, da der Einfluß auf die Charakterbildung durch die Zucht in den toten Sprachen viel zu gering angesetzt werde. Da lobe ich mir den Handwerkerernst, mischte sich nun auch der Geistliche Rat in die Debatte, mit dem man in unseren Konvikten das Kirchenlatein betreibt. Da ist nichts abzuhandeln und wird es nie etwas abzuhandeln geben, es sei denn, daß man am Fundamente der Institution rührt. Wenn es nur unter unserem Theologennachwuchs solche zünftige Prinzipien noch gäbe, sagt bitter der Pastor; es sei zu verzweifeln, daß man ihm, wie gerade jetzt erst, einen Predigtamtskandidaten zugewiesen habe, dem der biblische Urtext nicht mehr zugänglich sei. Auch bei uns, setzte der Rabbiner fort, verfolge ich mit gesteigerter Befürchtung die Tendenz, der Jugend die Kenntnis der Sprache der Väter des Alten Bundes nur noch als notwendiges Uebel zukommen zu lassen. Es sei denn also offenbar, sagte der Geistliche Rat, daß durch die alles beherrschende Industrialisierung, die Schulen ihren eigentlichen Aufgaben immer mehr entfremdet werden, und die Gefahren nicht groß genug eingeschätzt werden können, die sich mit einem überhandnehmenden Rationalismus in der Zukunft einstellen können. Freilich sei das ein Problem, mit dem eine spätere Generation sich werde auseinandersetzen müssen, wenn es auch für die Lebenden keine Beruhigung biete, dem Kommenden widerstandslos gegenüberzustehen. Er schlage vor, dieses ihm so anregend gewesene Gespräch bald wieder einmal fortzusetzen. Der Pastor und der Rabbiner nahmen diesen Vorschlag eifrig zustimmend auf und so trennten sie sich wiederum am Ringe mit herzlichen Händedrücken, nachdem man sich noch einmal den Zweck des heutigen Zusammentreffens und die glückliche Ausführung des gemeinsamen Beschlußes in Erinnerung gerufen hatte.

*

Den Predigtamtskandidaten Seeliger hatte der Befehl eines gestrengen Konsistoriums aus Erlangens Hallen der Wissenschaft nach dem südöstlichsten Zipfel des Reiches gewiesen. Das sollte, wie man ihm von seiner geistlichen Oberbehörde zu verstehen gab, eine Auszeichnung sein, da dem Manne, unter dessen Obhut er nun langsam in den hohen Beruf des Seelsorgers hineinwachsen sollte, nicht nur der Ruf eines hervorragenden Arbeiters im Weinberge des Herrn vorausging, sondern der auch als Mann der Wissenschaft einen Namen hatte, dessen Schriften bei den theologischen Fakultäten Aufsehen erregten und das Gesprächsthema geistlicher Konvente bildeten. Dem etwas stark zur Ruhe geneigten Naturell des Kandidaten erschien diese Auszeichnung großmütiger als sie verdient war und auch nicht im Einklang mit den Wünschen stehend, die er mit seinem kommenden Lebenslauf verband. Nach den mageren Universitätssemestern gedachte er jetzt ein beschaulicheres Dasein zu genießen. Das rosige, volle und bebrillte Gesicht mit dem kahlgeschnittenen Schädel versuchte vergebens mit Würde in die Umwelt zu schauen. Was ihn einigermaßen mit seiner neuen Umwelt versöhnte, war, daß in diesem Hause, wo die Gelehrsamkeit buchstäblich von allen Zimmerwänden heruntersah, die Frau Pastor einen guten Topf auf den Herd zu stellen verstand und somit dem leiblichen Behagen des Kandidaten vollauf Genüge geschah. Er hatte sich bei diesem Temperament und trotz seiner jungen Jahre schon ein Bäuchlein, wie einst der gelehrte Doktor Martin Luther, angeschafft, was auch nicht wenig dazu beitrug ihm in der Jungmädchenwelt der Gemeinde zu einiger Beliebtheit zu verhelfen, die ihm auch bald den Uebernamen „Riesenbaby" einbrachte.

Dann hatte der Kandidat auch bald ausfindig gemacht, wo er sich nach den langen und leidenschaftlich geführten Debatten in des Pastors eigenem Wissensgebiet der „arianischen Häresie" eine anregende Erholung suchen konnte. Das war am Stammtisch im „Schwarzen Adler", der täglich in den späten Nachmittagstunden zusammenkam.

(Forts. folgt.)

Heute früh um 7 Uhr verschied in Poremba bei Pleß der frühere

Bauergutsbesitzer Herr

Ludwig Strzoda

im ehrenvollen Alter von 77 Jahren.

Der Heimgegangene hat als Mitglied der kirchlichen Gemeindevertretung und dann als Kirchenältester unserer Kirchengemeinde lange Jahre hindurch treue Dienste geleistet. Seit Verselbständigung der Unierten Evangl. Kirche in Polnisch-Oberschlesien war er Mitglied unserer Landessynode und hat an dem Ausbau unserer Kirche nach Kräften mitgewirkt.

Wir werden diesem treuen und um das Wohl unserer Kirchengemeinde verdienten Manne stets ein dankbares Andenken bewahren.

Pless, den 4. August 1933.

Der Evangelische Gemeindekirchenrat und Gemeindevertretung.

Drabek, Kirchenrat.
Vorsitzender.

Heut früh verstarb der

Fürstliche Kassenbote Herr

Johann Hanussek

in Pszczyna. Mit ihm ist ein Mann dahin gegangen, der dem Fürstlichen Hause 43 Jahre lang treue Dienste geleistet hat. Sein aufrechter ehrlicher Charakter erwarb ihm die Achtung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter.

Das Andenken dieses braven Mannes wird stets in Ehren gehalten werden.

Pszczyna, den 5. August 1933.

Generaldirektion des Fürsten von Pless.

Dr. BRUNN.

Nach einem vor einigen Tagen erlittenen Schlaganfall entschlief heute früh um 6 Uhr sanft, versehen mit dem letzten Gnadenmittel unserer hl. Kirche, mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

der Fürstliche Kassenbote

Johann Hanussek

im 68. Lebensjahre.

Pless, Gleiwitz, Neurode, den 5. August 1933.

Susanna Hanussek geb. Muras.
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 8. August, um 9 Uhr vorm. vom Trauerhause aus statt.